

ROBBIE

von Michael Fritsch-Hörmann, Aachen

Die Gärten sind umgeben von Hecken. Alles ist aufgeräumt. Hier ist die Welt noch in Ordnung. Ich gehe auf das Reihenhaus zu, vorbei an einer Wildblumenwiese. Klatschmohn und Margeriten leuchten mir rot und weiß entgegen. Es ist der 17. Juli, ein viel zu schöner Tag um zu sterben.

Im Haus empfängt mich angenehme Kühle. Ein Notfallseelsorger nickt mir beim Eintreten zu und zeigt auf eine Tür am Ende des Flures. Ich öffne die Tür und sehe in das typische Zimmer eines 14-jährigen Mädchens. Popstars hängen an der Wand, vor dem Fenster rosa Vorhänge. Auf dem Bett liegt leicht eingerollt, wie zum Schlafen, ein junges Mädchen. Es hat blonde, gewellte, lange Haare. Vor dem Bett liegt eine Schusswaffe auf dem Fußboden.

Ich gehe auf das Bett zu und sehe ein Stofftier in der linken Hand des Mädchens, eine kleine Robbe. Der Kopf des Mädchens auf der mir zugewandten Seite blutet. Ich sehe ein Einschussloch im Bereich der Schläfe. Als ich das Mädchen herumdrehe fällt die Robbe auf das Bett. Blut läuft von ihrer Stirn auf das weiße Fell der Robbe. Schnell nehme ich das Stofftier und reinige es. Ein Ausschussloch kann ich nicht erkennen: Auch sonst erkenne ich keine weitere Spuren von Gewalt an dem Mädchen. Wenn das Blut und das Loch im Kopf nicht wären, könnte man denken, sie schläft.

Auf dem Schreibtisch liegen Schulhefte, eines ist geöffnet:
„Liebe Mama, lieber Papa. Ich konnte es nicht mehr ertragen. Ihr seid nicht schuld. Irgendwann werden wir uns wieder

sehen. Und legt mir Robbie mit ins Grab, ich habe ja sonst niemanden mehr. Inga.“

Ich nehme den Brief und die Robbe und gehe zu den Eltern ins Wohnzimmer.

Warum hat Inga sich mit der Pistole ihres Vaters erschossen?

Wir finden keine Antwort.

Ich verlasse das Haus, die Eltern bleiben ratlos zurück.

Ich laufe wieder an dem rot leuchtenden Klatschmohn vorbei.

„Ein viel zu schöner Tag um zu sterben“, denke ich, und als ich die weißen Margeriten sehe: „Robbie.“